

sind — immer nur sich geben und dieses Ich in all den tausend Regungen, flüchtigen Regungen des Augenblicks, als wüssten sie nicht um den Wert der Dinge — sie haben neben diese Welt etwas gestellt, das ihrer Hände Werk ist — sie haben das ganze All in sich aufgenommen und wiedergeboren zu neuen Formen.

Übersieht man ihr ganzes Schaffen — es ist als lebte man dann in einer eigenen träumerischen Welt, wo die Gestalten und Gestaltungen aus den Tiefen steigen, in reinem Wirken, ungebrochen durch die Last des Daseins.

Darum verstehe ich, weshalb man sich so abschloss gegen diese Kunst. Denn sie hat etwas Anarchistisches, das aller Regeln spottet und die Starrheit unseres Lebens auflösen würde. Aber wir würden in dieser vornehmen Lässigkeit nicht zu leben vermögen. Wir haben uns schon zu sehr von unserer Wiege entfernt. Und wir sind kein Naturvolk. Dies instinktive Verständnis der tiefsten Tiefen ist etwas, an dem unsere Kräfte zersplittern würden. Die weiche Hingebung der Asiaten erweist sich als grössere Kraft. Die europäische Kunst ist aufbauend, die japanische auflösend; die europäische will in den Himmel bauen und wenn man zusieht, bemerkt man die Lücken und die unzureichende Kraft; die japanische legt Kostbarkeit neben Kostbarkeit und wenn man zusieht, dann ist es ein fertiges Gebäude, an dem kein Fehl ist. Die europäische will konstruktiv sein und ist immer destruktiv; die japanische Kunst will destruktiv sein — wenn man hier von „Wollen“ reden kann — und ist zum Schluss konstruktiv. Obgleich sie von der Schönheit der Welt reden, und reden KÖNNEN wie kein Volk, scheinen sie immer eingedenk zu sein, unser Heil ist nicht von dieser Welt. Das ist, wenn man will, die Weltverneinung, die in ihrer Kunst liegt. Die unergründliche Tiefe der östlichen Völker, die etwas so Fascinierendes an sich hat.

Vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt betrachtet, muss diese Kunst als die wertvollste und interessanteste sich darstellen, da sie, wie keine, sich ihrem innersten Wesen getreu bis in die letzten Konsequenzen entwickelt hat.

Es mag sein, dass die japanische Kunst etwas in sich trägt, das auf die Sinne einen umnebelnden Reiz ausübt. Bei den reifsten und feinsten

Künstlern dieses Volkes findet man tolle Phantasien, in das Extremste vagierende Nervenorgien, die das Kühnste sind, was überhaupt je ein tastendes Gefühl aufgespürt hat. Und wir finden eine entwickelte Neigung zum Groteskem, einen geheimnisvollen Zug zu inhaltlosen Bewegungen, willkürlichen Umschreibungen, die wie Bekenntnisse einer gemarterten Seele anmuten.

Das erklärt, dass die Berührung mit japanischer Kunst nur eine flüchtige Bekanntschaft blieb und dass, wenn man etwas herübernahm, man sich mit der Nachahmung des Formalen begnügte. Aber wie kann man Aeusserliches annehmen wollen und den Geist, das Treibende, vernachlässigen? Die Bilder, die unsere Maler geben, sind so starr, so konzentriert, so schwer, so voll von Schwere; bei den Japanern ist alles Luft, Licht, Bewegung, Weite, Vorübergang. Und ein von aller Last befreiter Ernst liegt in ihren Schöpfungen. Und dass man sich mit der Ergründung des Technischen zufrieden gab — es ist wohl besser so. Es giebt nun Werke, die diesen Stoff gründlich behandeln, und nun dieses Ziel erreicht ist, fühlt man sich zufrieden. Der Europäer liebt Kraft, Selbstbestimmung, Schicksalsschmiedung; alles das verschmäht der Japaner, weil er es überwunden hat; es steckt in dieser Kunst wie in jeder asiatischen einerseits dies Berausche, Betäubende, das wie Gift wirken kann; und andererseits ist die Luft, in der diese Werke wachsen, zu leicht, zu dünn.

Wir verlangen anscheinend derbere Kost.

Denn die Japaner leben ja darin.

Und der Europäer kann vielleicht nur geniessen, nur ab und zu Blicke thun.

Sonst wird ihm seine Persönlichkeit geraubt, und in die ist er vernarrt.

Aber wer sich einmal darin versenkt hat, der fühlt seine Sinne umspinnen.

Der liebt diese zarten Künstler wie man Frauen liebt.

Erschüttert sind seine Tiefen wie nie.

Und er ist entsetzt, wie sein Innerstes aus dem Leibe gerissen wird; er ist in eine Einsamkeit gestellt.

Kann nicht wieder davon loskommen und steht gebannt — entzückt von der überirdischen Schönheit dieser unbegreiflichen Kunst.

FINIS.

